

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 102

Mittwoch, den 23. Dezember 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Bei der bevorstehenden Abgabe der Steuer-Erklärungen für das Steuerjahr 1915 bringe ich in Erinnerung, daß die Erklärungen auch mündlich zu Protokoll in meinen Diensträumen, Zimmer 15, 17, 20, 21 und 23 im Kreishause, vormittags von 8^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr erfolgen können.

Hierdurch wird in vielen Fällen die Aufstellung der Erklärungen für die Steuerpflichtigen als auch die Arbeit der Behörde wesentlich erleichtert, und es wird die etwaige Versäumung der Deklarationspflicht vermieden, die die Auflegung eines Zuschlages von 5 Prozent zur Steuer zur Folge hat. Es liegt also im allseitigen Interesse, von dieser Möglichkeit weitgehenden Gebrauch zu machen.

Namentlich empfiehlt sich dies für solche Steuerpflichtigen, denen die ordnungsmäßige Ausfüllung der Steuer-Erklärung nach dem vorgeschriebenen Formular Schwierigkeiten bereiten sollte.

In solchen Fällen wird bereitwilligst von den Beamten oder von mir Auskunft erteilt werden.

Es ist daher unnötig und nur mit Kosten verknüpft, Rechtskonsulenten oder dergl. mit der Aufstellung von Steuer-Erklärungen oder Berechnungen zu beauftragen. Diese sind außerdem meist mit den einschlägigen Bestimmungen nicht genügend vertraut und es entstehen durch die von ihnen bearbeiteten Erklärungen usw. oft nur Weiterungen.

Ferner mache ich auf § 30, 3. Absatz, Einkommensteuergesetz, besonders aufmerksam, wonach für Personen, welche durch Abwesenheit oder andere Umstände verhindert sind, die Steuererklärung selbst abzugeben, die Steuererklärung durch Bevollmächtigte abgegeben werden kann.

Für die im Felde befindlichen Kriegsteilnehmer werden als Bevollmächtigte zur Abgabe der Steuererklärung außer deren Ehefrauen auch sonstige nahe Angehörige zugelassen, sofern bei ihnen ausreichende Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Pflichtigen vorausgesetzt werden kann.

Schließlich ersuche ich, alle Schreiben in Steuerfachen zu richten: „An den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berankungs-Kommission Höchst a. M.“

Höchst a. M., im Dezember 1914.
Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Berank.-Kommission
für den Kreis Höchst a. M.
Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.
Hofheim a. T., den 16. Dezember 1914.
Der Magistrat: Hef.

Bekanntmachung,
über das Verfallten von Brotgetreide und Mehl.
Vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen u. s. w. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schrotten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zugelassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß § 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu eintaufendhundert Mark bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Deßbrück.

Wird veröffentlicht.
Die Polizeiverwaltung ersuche ich, die Bekanntmachung sofort auch in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen und ihr in sonst geeigneter Weise die weiteste Verbreitung zu schaffen.

Höchst a. M., den 5. November 1914.

Der Landrat: Klauser.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 19. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hef.

Bekanntmachung,
betreffend Verbot des Agiohandels mit Reichsgoldmünzen. Vom 23. November 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln oder dazu auffordert oder sich erbietet, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden.

§ 2. In dem Urteil sind die Reichsgoldmünzen, die zu einer nach § 1 strafbaren Handlung gebraucht oder bestimmt sind, einzuziehen, sofern sie dem Täter oder einem Teilnehmer gehören. § 42 des Strafgesetzbuchs findet Anwendung.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem 26. November 1914 in Kraft. Der Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

nahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers es unternimmt, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben, zu veräußern oder solche Geschäfte über sie zu vermitteln oder dazu auffordert oder sich erbietet, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und zugleich mit Geldstrafe bis zu fünftausend Mark bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden.

§ 2. In dem Urteil sind die Reichsgoldmünzen, die zu einer nach § 1 strafbaren Handlung gebraucht oder bestimmt sind, einzuziehen, sofern sie dem Täter oder einem Teilnehmer gehören. § 42 des Strafgesetzbuchs findet Anwendung.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem 26. November 1914 in Kraft. Der Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichskanzler.

Berlin, den 23. November 1914.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Deßbrück.

Wird veröffentlicht.
Hofheim a. T., den 17. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hef.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche ihre Kirchensteuer zu zahlen in der Lage sind, werden um baldgültige Entrichtung höflichst ersucht.

Hofheim a. T., den 17. Dezember 1914.
Die evangel. Kirchenkasse.

Gefunden: Ein kleinerer Geldbetrag. Derselbe kann auf hiesigem Bürgermeisteramt in Empfang genommen werden.
Hofheim a. T., den 22. Dezember 1914.
Die Polizeiverwaltung: Hef.

Beschluß

Der Konsolidationsplan von Hofheim — H IV 39 mit Nachtrag I wird nebst den Ausführungsbestimmungen für vollstreckbar erklärt, weil aus weiterem Aufschub erhebliche Nachteile für die zufriedenen Beteiligten zu befürchten wären.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1914.
(Siegel) Oppermann, Regierungsrat.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden.

Die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Halte! darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch solange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Es! Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Lokal-Nachrichten.

— Stadtverordnetenversammlung vom 21. Dezember. Magistratsvorlagen: 1. Der Antrag auf Zustimmung zum Beschluß vom 15. 12. d. Js. betreffend Festsetzung der Höhe des Betrages, welcher den Quartiergebern für Verpflegung der Schleier zu gewähren ist und Antrag auf Bewilligung der erforderlichen Mittel findet einstimmige Annahme. Die Höhe der zu leistenden Entschädigung beträgt pro Mann und Tag M. 1.50. 2. Gleiche Erledigung findet der Antrag auf Zustimmung zum Beschluß vom 15. ds. Mts. betreffend die Bewilligung von 2/3 der zur Anschaffung der Mützen für die Jugendwehr erforderlichen Mittel. Stadtverordnetenvorlagen: 1. Die organisierte Arbeitschaft will eine

Weihnachtsbescherung für diejenigen Kinder veranstalten deren Väter im Felde stehen und hat Herr Schütz eine Eingabe an die städtischen Körperschaften gemacht in welcher er um eine Beihilfe von 50 Mk. bittet. Diese Bitte wurde ihm auch erfüllt. 2. Der Antrag des Stadtverordneten Herrn Sauer betreffend Jugendwehr und Abendschule wird durch gegenseitige Aussprache als erledigt betrachtet.

— Am 2. Feiertage wird nicht rosiert, was allen Beteiligten mitgeteilt sei, damit sie nicht in Verlegenheit kommen.

Eine Mutter an ihre Jungen!

Wacht auf Ihr Jungen!
Erst ist die Zeit.
Euer Vater ist weg,
Euer Vater ist weit,
Er ist im großen, gewaltigen Krieg
Und trägt die Fahne zum blutigen Sieg!
Doch im Herzen, da trägt er die Liebe zu Euch,
Er denkt an sein Heim,
An sein einziges Reich,
An seiner Mutter traulichen Schoß,
Und seine Kraft wird riesengroß. —
Nicht scheut er den Sturm und das tödliche Blei,
Sein einziger Wunsch ist nur frei sein — frei
Und Rache schwor er der Hinterlist,
Die den deutschen Gauen verderblich ist.
Und uns schreckt nicht der bleierne Tod,
mit dem die Feinde uns alle b. droht.
Noch steht sie die ehrene, furchtbare Wacht
Die alle feindlichen Tücken zu Schanden gemacht.
Wie unser Vater — so treu bis ins Mark —
So denkt dort ein jeder, das macht uns so stark,
Ihr Jungen! Was gäb' ich, wärt ihr schon so weit,
Zu ziehen hinaus in den blutigen Streit —
Und wenn das Vaterland jemals euch will.
So ziehet mit Gott, ich halte still. —

Ostpreußen, den 9. Dezember 1914.

Heut leuten die Glocken, wir hör'n es im Geist,
Hier stehn wir auf Posten, verschneit und vereist.
Und unsre Gedanken, die eilen weit fort
Zu Weib und zu Kind, die an sicherem Ort.

Das Weihnachtspäddchen traf pünktlich ein
— was wird wohl alles drinnen sein? —

Seid froh heut und fröhlich und danket dem Herrn,
Daß dorten ist Frieden, vom Feinde so fern.
Das stärkt uns hier draußen und gibt frohen Mut
Um uns seid nicht bange, es geht uns ja gut.
Bald kommen wir wieder, wann die Weiden blühen
Dann ruhen wir aus von des Krieges Mühen.

Fröhliche Weihnachten!
wünschen: Unteroffizier Scherf, Boffin, Böppler, Freund,
Hof, Kleber, Wehrm. Schneider; 4. Komp. Grob. Hef.
Landst.-Batl. IV Darmstadt im Felde.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst:

Beichtgelegenheit ab 1/4 Uhr und abends nach 1/8 Uhr.
Freitag: Hochheiliges Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn Jesus Christus (h. l. Weihnachtsfest). Keine Abstinenzpflicht. Kollekte f. die Kinder in Marienhäusern.

5 Uhr: feierliche Messen; anschließend 3 hl. Messen.

1/8 Uhr: Kindergottesdienst (Amt).

10 Uhr: feierliches Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: feierl. Vesper; Beichtgelegenheit ab 4 Uhr.

Samstag: St. Stephanusfest (2. Weihnachtsfeiertag).

7 Uhr: Frühmesse.

1/8 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Ansprache).

9 Uhr: in Lorsbach Gottesdienst.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Vesper; Beichtgelegenheit ab 4 Uhr.

Sonntag: (St. Johannistag): Auslegung des allerheiligsten Sakraments von 6 Uhr früh—abends 7 Uhr zur Erinnerung eines siegreichen Ausgangs des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens. Mögen die Gläubigen für unsere Krieger in den Weihnachtstagen und am Bittsonntage fleißig und täglich die hl. Kommunion empfangen

6—7 Uhr: Aussegnungsamt.

8—9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt).

10—11 Uhr: Hochamt

6—7 Uhr: Schlussandacht.

Vor dem Hochamt Weinssegnung in der Sakristei.

Kollekte f. die Verwundeten draußen im Felde.

Beichtgelegenheit Donnerstag ab 1/4 Uhr, Freitag und Samstag ab 4 Uhr. Nächste Woche: Kommunionausleitung vor der hl. Messe, die wegen der Ferien um 1/8 Uhr gelesen wird.

Evangelischer Gottesdienst:

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag):
Vormittag 10 Uhr: Vorbereitung zum hl. Abendmahl; 10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. Die Kirchenkollekte ist für die Anstalt Scheuern bestimmt. Nachmittags 5 Uhr: liturgische Weihnachtsfeier.

Samstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag):
Vormittag 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Die Kirchenkollekte ist für die Kinder der Kriegsväter in Elsfeld-Lothringen bestimmt.

Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten):
Vormittag 10 Uhr: Hauptgottesdienst, 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.

Russische Trunksucht.

Unter den geistigen Erkrankungen der russischen Offiziere nahm im russisch-japanischen Feldzug der chronische Alkoholismus die erste Stelle ein und er machte mehr als ein Drittel der Krankheitsfälle aus. Ein russischer Irrenarzt konstatiert, daß bei der Aushebung der Trunksucht nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde, daß sich der chronische Alkoholismus hauptsächlich bei Offizieren, Feldwebeln und Reservisten fand. Hier handelte es sich um chronische Trunksucht, bei den Soldaten mehr um akute Vergiftungen mit chinesischem Schnaps. Diese Mitteilungen Dr. Piepmanns in der „Deutschen medizin. Wochenschrift“ geben vielleicht den Schlüssel zum Verständnis der sinnlosen Rohheiten und Grausamkeiten der russischen Soldateska. Man weiß, zu welchen Schreckens-taten Alkoholiker fähig sind, und wie sie in verhängnisvoller Weise erregte Massen mitreißen können. Kurz vor Ausbruch des Krieges ist übrigens in Rußland ein Erlass veröffentlicht worden, der Maßnahmen gegen den Gebrauch von spirituellen Getränken in der russischen Armee bezweckt. Die Vorgesetzten sind demnach verpflichtet, die Maßregeln zu ergreifen, um bei den ihnen anvertrauten Untergebenen den Gebrauch von spirituellen Getränken zu vermindern. Das Erscheinen eines Offiziers in berauschem Zustand gilt als Vergehen. Bei Ausführung dienstlicher Obliegenheiten ist der Gebrauch spiritueller Getränke verboten. Die Bezirkskommandeure müssen Regimenternächternheits-gesellschaften organisieren. Die Regimentsärzte sollen Vorträge über die Schädlichkeit des Alkohols halten. Der Sport und geistige Unterhaltungen sollen einen Ersatz für die alkoholischen Zerstreuungen bieten. Den Gemeinen ist der Genuß von spirituellen Getränken überall untersagt, solche, die wegen Genuß von spirituellen Getränken eine Disziplinarstrafe verbüßt haben, dürfen weder zu Unteroffizieren befördert, noch zu Lehrern junger Soldaten bestimmt werden.

Rundschau.

Deutschland.

— Im Osten. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen“ — vielleicht wird dieses Wort Napoleons dereinst auch von dieser Riesenschlacht gebraucht werden, in der die deutsche, an Zahl weit unterlegene Armee den Wall der russischen Massen zertrümmert hat. — Die „Dampfwalze“, welche Deutschland und Oesterreich zermalmen sollte, rollt andauernd zurück und bringt das Verderben dem, der uns den Untergang weihen wollte. Vielleicht finden wir, wenn der Schleier sich lüftet, die „Dampfwalze“ zu gleichen Teilen in der Weichsel und in den Sümpfen Süd- und Mittelpolens wieder. Aber sicher ist, daß ihr endgültig der Dampf ausgeht!

— Im Westen scheinen unsere Feinde immer noch der Auffassung zu sein, als könne eine auf der ganzen Front einsetzende Offensive in Verbindung mit jener der Russen im Osten Erfolge über unsere Truppen zeitigen. So vergeudet man zwecklos seine Kraft, um den unüberwindlichen Eisenwall zu sprengen, den wir an der ganzen lang gestreckten Front errichtet haben.

(!) Russisch. Den Behörden liegen umfangreiche Nachweisungen von Gegenständen vor, die bei russischen Gefangenen in Gefangenlagern entdeckt und offenbar von den Russen auf deutschem Gebiet geraubt worden sind. Die Verzeichnisse der Gegenstände, unter welchen sich viele Wertgegenstände befinden, geben einen Beleg dafür, wie die russischen Truppen zum Teil auf deutschem Boden gehaust haben. Dabei stellen die vorgefundenen Stücke zweifellos den bei weitem geringsten Teil des im ganzen entwendeten Gutes dar.

(::) Einfachheit. Man schreibt über Joffres Hauptquartier: Sein Hauptquartier ist ein Muster spartanischer Einfachheit. Gewöhnlich ist es in einem Schulhause, selten aber in einem Schloß hergerichtet. Dort arbeiten die Offiziere an einfachen Holzstischen, und Joffres Zimmer sind kahl und ohne jeden Luxus. Aber eine Menge Telephondrähte kreuzen sich hier, und auf Holztischen sind

große Karten befestigt. Vor dem Hauptquartier stehen einige Autos und ein paar Schulleute. Das ist der ganze äußere Glanz, mit dem der Oberbefehlshaber der französischen Republik arbeitet.

— Sorgen. Die größte Sorge der Krümer an der Themse ist natürlich, daß der „Sieg keinen Gewinn mehr abwirft“; denn deshalb begann ja England den Krieg.

Wie zahlen wir im Feindesland?

Im Publikum ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Truppen und die Verwaltung auf dem westlichen Kriegsschauplatz „fast alles bar bezahlen“. Solchen Anschauungen muß entgegengetreten werden, da sie auf Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse beruhen und ihre Verbreitung geeignet ist, unser Feldherren einer unangebrachten Gutmütigkeit und unsere Heeresverwaltung einer großen Kurzsichtigkeit zu zeihen.

Entsprechend den für das Feldverhältnis vorgesehenen Bestimmungen wird über alle Lieferungen des feindlichen Landes grundsätzlich nur eine Bescheinigung ausgestellt. Diese Bescheinigungen können erst nach Friedensschluß verifiziert werden, und zwar muß der feindliche Staat mittelbar oder unmittelbar für sie aufkommen. Eine Barzahlung der Leistungen des feindlichen Landes tritt nur ganz ausnahmsweise ein. Wenn nämlich Beirhebungen kein Ergebnis haben, ist Geld das Zahlungsmittel, Vorräte auch da noch herbeizulassen, wo scheinbar nichts mehr zu haben ist. Welche Preise bei solchen Gelegenheiten im Höchstfalle zu zahlen sind, wird schon beim Ueberschreiten der feindlichen Grenze durch die Armeekommandos bestimmt. Sogenannte Liebhaver- oder Phantasiereise sind daher ausgeschlossen.

Alles auf diese Weise dem feindlichen Lande auch tatsächlich Geld zu, so ist der hierdurch eintretende Nachteil doch nur ein scheinbarer. Denn es muß bedacht werden, daß durch das Heranziehen feindlicher Landesbestände zur Versorgung unseres Heeres unsere heimischen Vorräte gesichert werden und wir durch den Wegfall des Nachschubes Transporte ersparen. Die Bezahlung liegt daher in letzter Linie in unserem eigenen Interesse. Von der Tatkraft unserer Truppen kann aber ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß von dem Auslandsmittel der Bezahlung nur ausnahmsweise, und zwar nur dann Gebrauch gemacht wird, wenn alle anderen Mittel versagen. Eine Barzahlung in barigeld tritt selbstverständlich aber auch in diesen Ausnahmefällen nicht ein. Es wird in Papiergeld bezahlt. Nur bei Beträgen unter 1 M. müssen notwendigerweise Scheidemünzen ausgegeben werden. Zu einer Bezahlung mit Hartgeld in Stücken von über 1 M. sind die Truppen gar nicht mehr in der Lage, seitdem Gold und Silber aus den Kassenbeständen zurückgezogen ist. Da, wie hervorgehoben worden ist, die Bezahlung von Lieferungen in Feindesland zu den Ausnahmen gehört, kann auch keine Rede davon sein, daß wir indirekt die finanzielle Kriegsbereitschaft unserer Gegner kräftigen.

Wir können auch in dieser Beziehung Vertrauen zu den Maßnahmen unserer Heeresleitung haben und halten daher die Mahnung für angebracht, daß nicht auf Gerüchte hin eine unzutreffende Kritik geübt und damit Verunsicherung in die Bevölkerung getragen wird. Es wird die Aufgaben unserer Heeresverwaltung erleichtert, wenn diejenigen, die auf Grund des ihnen zugegangenen Materials glauben, Mißstände ausbeden zu müssen, sich zuvor bei den zuständigen Stellen Ueberzeugung davon verschaffen, ob das ihnen vorliegende Material den Tatsachen entspricht.

Europa.

— Frankreich. General Bau versichert, daß Frankreich mit seinen Desertören eininhalb Armeekorps aufstellen könnte. In Belgien befinden sich mindestens 20 000 französische Desertöre.

— Belgien. Im Güterverkehr nach den besetzten Stationen der belgischen Bahnen und der französischen Nordbahn ist zur Beförderung — auch als Güter — zugelassen: Militärgerät, Privatgut für die Militärverwaltung sowie mit besonderer Genehmigung ausnahmsweise son-

stige Privatsendungen, an denen die Militärverwaltung wenigstens ein mittelbares Interesse hat.

— Türkei. Nach Berichten, die eingetroffen sind, haben sich die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien in den letzten Tagen erheblich gebessert, während gleichzeitig Zwistigkeiten zwischen Griechenland und Rumänien entstanden sind, weil Griechenland nichts tut, um zu einer Verständigung mit Bulgarien zu gelangen und auf der Befestigung des neuerröblichen Gebiets von Monastir besteht.

— Rußland. Man bringt sensationelle Berichte über den Umfang der in Petersburg aufgedeckten Verschwörung, welche die bereits gemeldete Verhängung des verschärften Kriegszustandes in Petersburg zur Folge hatte. Die Petersburger Universität und alle übrigen Hochschulen seien polizeilich geschlossen worden.

— Oesterreich. Die Zahl der russischen Verbundenen, die aus Westgalizien und den Karpathen nach Venedig gebracht werden, steigt mit jedem Tage.

Asien.

— China. Die amerikanische Anleihe für China im Betrage von 125 Millionen Dollar, die anstelle der Fünfmächteanleihe treten soll, ist im Prinzip abgeschlossen. Yuan-shikai hat zu diesem Zweck seinen Berater, Rockhill, nach Amerika geschickt, der sich bereits auf der Rückfahrt nach Peking befindet, um dort die Verhandlungen definitiv abzuschließen, als er wie bekannt, unterwegs starb. — Es versuchte Frankreich, es durchzusetzen, daß sich die deutschen und österreichischen Banken aus der Bankengruppe, die die Anleihe für China herzustellen wollten, zurückzögen. England, Rußland und Belgien hätten den Versuch unterstützt. Demnach haben die deutschen und österreichischen Banken den Bankiers der Triple-entente den Gefallen nicht getan. Die Folge davon ist, daß Amerika allein das Geschäft macht. Das Empfindliche für die Pariser und Londoner Diplomaten wird sein, daß damit auch der amerikanische Einfluß in China gewaltig in die Höhe schnellte.

Aus aller Welt.

„Berlin. Auch die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben an die Reichsregierung den Antrag gerichtet, die Bundesratsverordnung über die Metallhöchstpreise dahin zu ergänzen, daß dem Handel für seine Vermittler-tätigkeit eine Provision zusteht, und zwar von 2,5 Proz. für Neumetall und 5 Proz. für Altmetalle und Metallabfälle.

„Verdun. Der französische Flieger Gaubert, der sich in diesem Kriege wiederholt durch kühne Flüge ausgezeichnet hat, wurde während eines Fluges bei Verdun von den Deutschen heruntergeschossen. Gaubert war sofort tot, der Apparat war vollkommen zerstört.

„Paris. Präsident Poincaré unterzeichnete ein Dekret, wodurch das Moratorium für alle unter den Waffen befindlichen französischen Bürger und die Bewohner der besetzten Gebiete in Kraft bleibt.

„Florenz. Infolge der andauernden wolkenbruchartigen Regengüsse ist der Arno über die Ufer getreten und hat schweren Schaden angerichtet. Florenz ist ohne Licht infolge Ueberflutung des Elektrizitätswerks.

Kleine Chronik.

„(!) Opfer. Aus Duisburg wird gemeldet: Ein einem Viehwärter entlaufener wild gewordener Stier spiekte an der Bahnhaltstelle Großenbaum den Bahnwärter und zwei Frauen auf, die tödliche Verletzungen erlitten.

„Heillos. Die letzte Veröffentlichung des französischen Kriegsministers Millerand über die ärztliche Prüfung der bisher militärfreien Mannschaften der älteren Jahresklassen ergaben nach dem „Syoner Progress“ heillose Uebelstände. Es seien gebrechliche und bruchschwache Leute ausgehoben worden, die jetzt die Krankenhäuser bedeckten.

„!! Verdächtig. Aus Rotterdam wird gemeldet: Bei den indischen Truppen wurden Ausschnitte aus der in San

Heinrich Haegels Werk.

8.

Zuletzt wurde er richtig krank, phantasierte und streift händig mit dir, und aus diesen Worten entnahm ich, daß du mir damals nicht alles gesagt hast, was du von Ludwig wußtest. Aber er hat Respekt vor dir, und ich freue mich aufrichtig, daß du wieder da bist.“

Das war vor zwei Jahren.

Zwar habe ich ihm den Willen getan, nicht mehr den ganzen Tag in der Fabrik zu arbeiten. Aber jeden Morgen übte ich so eine Art Kontrolle, und alles geht ganz leichlich. Die Nachmittage aber gehören meinen Studien, und so soll es bleiben.

Ludwig ist nicht willensstark genug, um der Leitung gänzlich entbehren zu können. Meine Anwesenheit aber, und mehr noch meine stille Art, nach dem Rechten zu sehen, erinnert ihn an seine Pflicht und hält ihn bei der Stange.

Friede aber ist mir so dankbar, daß ich meine Besuche bei ihr nach Möglichkeit einschränke.

Es ist besser so. Und nun entscheide selbst, ob ich hier abkömmlich bin!“

Achim Grimsel hatte wortlos zugehört.

Nachdenklich streich er durch seinen dunklen Haarschopf und blickte verkommen in den wunderbaren Mondabend. Es drängte ihn, etwas zu sagen, was nicht banal war. Er wußte, daß er um die Uhr nachts um die Uhr nachts hatte das Gefühl, daß Heinrich Haegel manches nur angedeutet hatte.

Achim lud seinen Freund zu einem Besuch bei Amtsgerichtsrat Braessler ein, was Heinrich annahm.

Der Nachmittag gestaltete sich zu einem kleinen Fest voll intimer Reize.

Da ging alles so ungezwungen und harmonisch zu, so herzlich und erhehend, daß Heinrich Haegel sich schon nach kurzer Zeit heimisch fühlte.

Man hatte kein Programm entworfen, stellte nicht kulinarische Genüsse in den Mittelpunkt des Vergnügens, man suchte nicht mit angequälten Künstlern zu glänzen, sondern jeder tat so, als verfolge er den einzigen Zweck, sich selbst zu erheitern.

Hilde und Achim bildeten abwechselnd die Hauskapelle und ihre Musik ordnete sich ganz unauffällig in den Strom der heiteren Unterhaltung ein, so daß sie wirklich ungetrübte Freude erweckte.

Gretchen hatte die Rolle der Hausfrau übernommen und war darum nicht immer anwesend.

Natürlich erinnerte sich der Doktor sofort an manchen gemeinschaftlichen Abend, den er vor Jahren mit ihr zusammen verlebte hatte.

Das gab ihm Gretchen gegenüber eine größere Vertraulichkeit, als sie für gewöhnlich seine Art war.

Sinnend betrachtete er ihr liebreizendes Gesicht mit den dunkelblauen Augen, die manchmal so eigentümlich schimmerten.

Gehörte sie auch zu jenen Frauen, die erst nach hartem Kampf die widerstreitenden Gefühle ihres Innern meisterten?

Denn in ihrem Gesicht sah er feine, fast unmerkliche Linien, die ihm von Kämpfen und Siegen erzählten.

Er verhehlte es sich nicht, daß Gretchen ihm Interesse einflößte.

Das mochte wohl an dem Kreise liegen, in dem sie sich bewegte.

Hier gab sich jeder so schlicht und natürlich, und man merkte es doch sofort: jeder war etwas Besonderes, und nur die Art, sich zu freuen, hatten sie gemeinsam.

Gern hätte der Doktor Gretchen singen gehört:

Sie wechelte aber bescheiden ab:

„Mit meiner Kunst ist's nicht weit her.“

Der Gerichtsrat gliederte sich nicht lange, sondern sang mit seinem abgrundtiefen Bass Heiteres und Ernstes in buntem Wechsel.

Sogar Mama Braessler tat mit.

Sie trug ein altes Kinderlied vor:

„Mein Kindlein schläft und singt im Traum.
Der Mondenschein wiegt sich im Apfelbaum;
Und vom Himmel ein Sternlein winkt und lacht:
Mein Kindlein schlaf weiter die ganze Nacht!
Stehst du die Engel im himmlischen Saal
Behüten dein Bettchen, weil Gott es befohl.
Sie singen und wiegen, so heilig sie sind,
Und bleiben bei dir, du glückliches Kind.
Ein bißchen artig mußt du schon sein
In Gesellschaft von so vielen Engeln.
Ein Singen und Klingen geht durch den Raum,
Mein Kindlein schläft und lacht im Traum.“

Heinrich Haegel hatte die Empfindung, als hörte er seine verstorbene Mutter singen und ein Gefühl der Geborgenheit kam über ihn.

Francisco erscheinenden revolutionären Zeitschrift „Oskar“ gefunden, worin die Jüder aufgefodert wurden, die Gelegenheit zu benutzen, das englische Joch abzuschütteln.

× **Seltenheit der Amputationen.** Die großen Fortschritte der Chirurgie haben das erfreuliche Resultat gezeigt, daß die verstümmelten Amputationen viel seltener vorgenommen werden müßten, als dies früher der Fall gewesen ist. Dr. D. Nordmann berichtet aus seinen Erfahrungen im Feldlazarett, daß sogar bei der Verschmetterung von Gliedern niemals von vornherein eine Amputation vorgenommen wurde. Noch so große Weichteilwunden und Knochenverschmetterungen geben an sich noch keine Anzeige zur Amputation. Dr. Nordmann behandelte eine ganze Reihe der allerschwersten Granatverletzungen, besonders bei Russen, die in einer Handteller großen Weichteilwunde, Aufreißung des Ellbogen- oder Kniegelenkes bestanden und einer Zerschmetterung der Knochen und bei denen trotzdem die Erhaltung des Gliedes erstrebt wurde und gelang. Bei einem russischen Offizier, der mit einer derartigen Verschmetterung des rechten Ellenbogengelenkes, mangelhaft verbunden, durch einen See geschwommen war, wurde trotz anfänglicher Zeichen einer Wundvergiftung die Amputation nicht nötig. Derartige Ergebnisse zwingen den Arzt dazu, zunächst konservativ zu verfahren, da auch das schlechteste erhaltene Glied immer besser ist als ein noch so künstlich angefertigter Ersatz.

× **Mord.** Man meldet aus Effen: Im benachbarten Katernberg fand der Vergewaltiger bei der Heimkehr von der Arbeit in seiner Wohnung seine Frau und seinen 5jährigen Knaben mit durchschnittenem Gasse vor. Die Tat ist von einem Kostgänger begangen worden, der dann einen Selbstmordversuch gemacht hat. Der Täter wurde verhaftet. Der Grund der Tat ist unbekannt.

(2) **Traurig.** Ein Heer, das sich in dem Zustand befindet wie das belgische und das französische in Nordfrankreich, ist zu einem Schlage, zu dem Fähigkeit gehöre, auf keinen Fall mehr fähig. Die Verpflegung ist die denkbar traurigste. Die Engländer treten sehr selbstständig auf, nicht ein Brot teilten sie mit den Belgiern oder Franzosen. Der Haß zwischen den belgischen und französischen Soldaten einerseits und den englischen andererseits sei sehr groß und führe täglich zu Schlägereien unter den Parteien.

! **Armseelig.** Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Der Feldzug in Ostafrika war besonders armseelig. Es ist eine Enttäuschung, daß der Krieg gegen die deutschen afrikanischen Kolonien nicht besser geplant und rascher durchgeführt wurde. Der Verfasser glaubt, daß Frankreich nicht so viel Soldaten in die Kampflinie brachte, als es tatsächlich bestie, und führt das auf den Mangel an Ausrüstungsgegenständen zurück. Die Russen hingegen seien infolge mangelhafter Verbindungen sehr im Nachteil.

— **Auffallend** ist es, daß die englische Zensur Berichte amerikanischer Blätter, daß die verbündete Flotte in dem ungleichen Kampf mehrere Kreuzer verloren und einen starken Verlust an Menschenleben gehabt hätte, passieren ließ, ohne ein Dementi entgegenzustellen. Man ist auch verstimmt, daß es trotz der gewaltigen Uebermacht anscheinend der „Dresden“ gelungen ist, sich der Einklammerung zu entziehen und der Flotte der Verbündeten zu entkommen. Man befürchtet, daß es der „Dresden“ gelingen werde, nach Südwest zu kommen, wo ihre Mannschaft eine willkommene Verstärkung der Truppen bilden würde.

× **Blutgeld.** Man macht auf folgende Stellen in „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ von Willibald Alexis aufmerksam: „Wer zwingt ihn denn immerfort, das Schwert wieder zu ziehen, als die Mandvres des Herrn Pitt, der jetzt Oesterreich, jetzt Neapel, nun Rußland, Schweden und die Kleinen, warum nicht auch Spanien und die ganze Welt aufhebt. Was sind diese Subsidien, die das monopolisierende England verschwenderisch auswirft, als das verführen lassen? England wäre es recht, wenn der ganze Kontinent zur Wüste würde, wenn er nur damit der Markt wird, wo die Bettelvölker, um ihre Blöße zu kleiden, seine schlechtesten Waren kaufen müssen. Das ist sein Ziel, und jedesmal wenn Bonaparte seinen Degen gegen einen neuen Feind ziehen muß, tut er es mit einem Seufzer; er weiß er kriegt nicht gegen die armen Neapolitaner, Hessen und

Schwaben, die sind nur die Schlachtopfer; seine eigentlichen Gegner, die reichen Kaufleute an der Themse, sitzen ruhig hinter ihren Balkons und trinken ihren ostindischen Tee, derweil die mit ihren Taschengeldern zu ihrem Vergnügen, zu ihrer Spekulation erkauften Völker in die französischen Kanonen getrieben werden usw.

Vermischtes.

— **Schicksal.** Eine Geschichte, die „mehr Licht auf die Ungerechtigkeiten des Krieges und die Gutherzigkeit der Menschheit wirft, als viele Kriegeromane“, erzählt die Chicagoer „Daily News“ aus Berlin. „Es gibt in Berlin“, so lesen wir in dem amerikanischen Blatte, „ein Mädchen von neun Jahren, einen Jungen von sieben und ein kleines Baby von vier Jahren, die Kinder eines russischen Bürgers von deutscher Herkunft, deren Schicksal ein denkwürdiger Beweis ist für den nicht trügenden Glauben an die Güte des deutschen Volkes. Als der Krieg ausbrach, mußte der Russe ins Heer eintreten. Seine Frau war tot, und seine Kinder hätte er bei Dienstboten zurücklassen müssen, in einer Provinz, von der er fürchtete, sie würden bald zum Kriegsgefangenen werden. Da nahm er seine drei kleinen Kinder an die Hand, führte sie nach der nahegelegenen deutschen Grenze und sagte zu ihnen: „Hier ist die deutsche Grenze, bleibt hier stehen, bis ihr einen Deutschen seht.“ Und dann gab er seinem ältesten Sohne folgenden Auftrag: „Sage dem Deutschen, wer du bist und er wird für euch sorgen.“ Dann küßte er seine kleinen zärtlich und begab sich zu seinem Regiment. Bis zum Nachmittag standen die Kinder in der Grenze und warteten. Gegen Abend aber bemerkte sie ein deutscher Wachtposten. „Run“, sagte der deutsche Soldat freundlich, „da sind ja drei kleine Russen. Was macht ihr denn hier?“ Der siebenjährige Knabe nannte seinen Namen und fügte hinzu: „Wir wollen keine Russen sein, sondern Deutsche, obwohl unser Vater im russischen Heere kämpft.“ Der deutsche Soldat wollte mehr wissen, aber die Kinder antworteten nur immer wieder: „Das ist alles, wir sind so schläfrig.“ Da brachte der Deutsche die Kinder zum Regiment; die Kunde von ihnen kam bis zu dem General; dieser schickte die Kleinen zu seiner Frau, und nun sind sie in guter Obhut bei freundlichen Menschen in Berlin.“

(1) **Irland** ist unter allen englischen Besitzungen am schändlichsten unterdrückt worden. Nach der Unterwerfung im Jahre 1653 durfte kein katholischer Geistlicher im Lande bleiben, wenn er nicht als „Hochverräter“ behandelt werden wollte, und kein Katholik ohne Paß eine Garnisonstadt betreten. 200 angesehene Bürger wurden hingerichtet, weil sie Protestanten zu nahe getreten sein sollten. Waffentragen, ja Waffenbesitz wurde mit dem Tode bestraft. Die sogenannten Rebellen verloren selbstverständlich alle Güter, wer gegen England jemals gekämpft hatte, zwei Drittel,

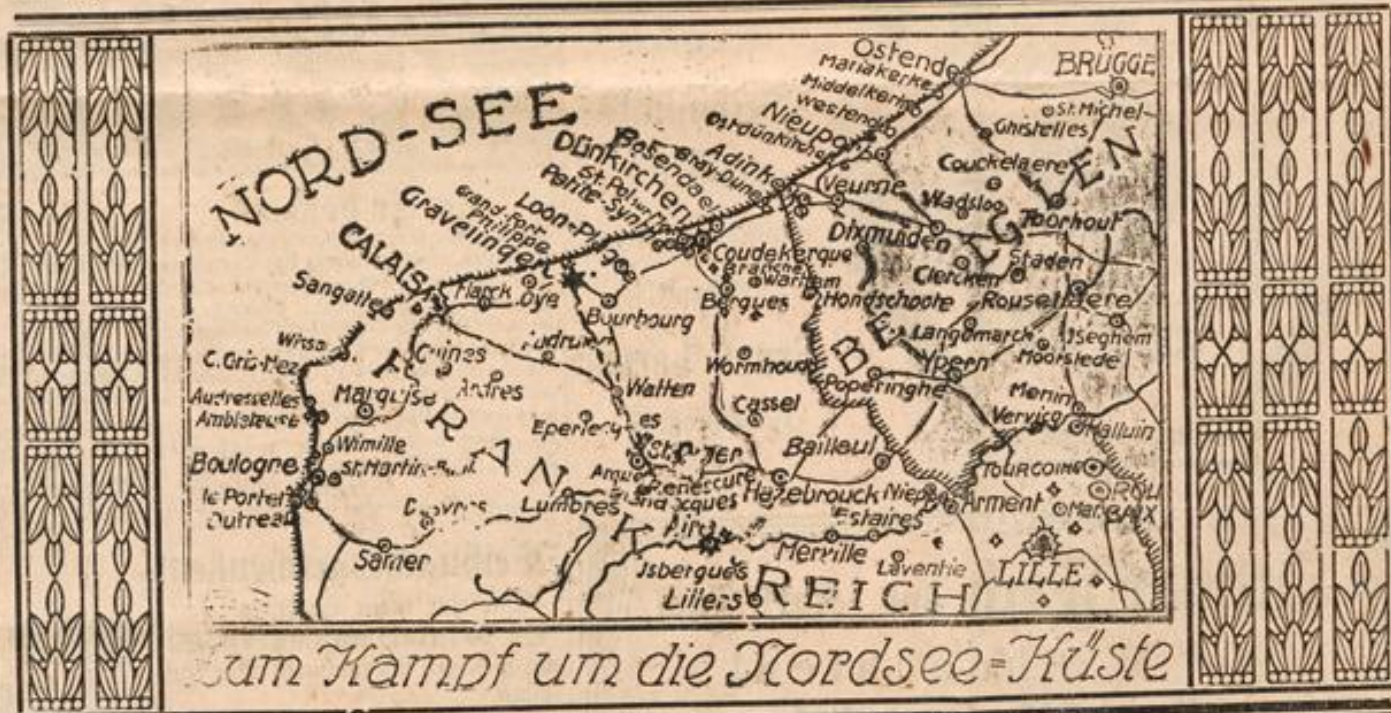
und wer nicht für England das Schwert gezogen hatte, ein Drittel seines Besitzes. So zog England gegen acht Millionen Morgen Land ein, das der Staat behielt oder englischen und schottischen Soldaten und Kolonisten überließ. Aus besonderer Gnade erhielten die Bewohner sodann das Recht, auszuwandern zu dürfen, wovon 30—40 000 Familien Gebrauch machten. Als den Engländern diese Zahl zu gering vorkam, verkauften sie noch 20 000 Männer, Frauen und Kinder als Sklaven nach Amerika. So wurde man sie los und verdiente noch dabei. Den zurückbleibenden Irländern nahm man vielfach die Kinder ab und brachte sie nach England.

(1) **Güterdieb.** Seit einem Jahre wurden auf der Station Olden fortwährend Güterdiebstähle ausgeführt, ohne daß man dem Urheber auf die Spur kam. Jetzt überraschte ein Beamter den Täter bei einem neuen Diebstahle. Der Dieb entpuppte sich als Rangierer Mahake. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung Mahakes in Breddin wurden nicht nur zusammengehoene Vorräte aus früheren Güterdiebstählen, sondern auch gestohlene Liebesgaben, die für die Truppen bestimmt waren, zutage gefördert. Unter anderem wurde ein großer Sack Liebesgaben und 1500 Zigarren, die für die Marine gesendet waren, entdeckt. Mahake hat ein umfassendes Geständnis abgelegt und sieht seiner strengen Bestrafung entgegen.

(2) **Umgekehrt.** Die Leistungen unserer verehrten Herren Feinde im Lügen, besonders wenn es sich darum handelt, Niederlagen zu vertuschen, wie z. B. jetzt wieder seitens der Russen, rufen einen hübschen Vers ins Gedächtnis zurück, den man in den siebziger Jahren in einem Kalender las: Er lautete:

Aus Mirza Schaffus Buch
„Erprobter Weisheit Gaben“
Entstammt der gold'ne Spruch:
Wer lügt, muß Prügel haben!
Doch anders wird gelehrt,
Wenn Völker sich bekriegen;
Da heißt es umgekehrt:
Wer Prügel kriegt, muß lügen!

(2) **Kaninchen- und Taubenzucht** sollte während der Kriegszeit eifrig betrieben werden, da es hauptsächlich darauf ankommt, viel Fleisch zu gewinnen. Denn die Volks- und Heeresnahrung stellen große Anforderungen an die Landwirtschaft, und wenn auch vorausgesetzt werden kann, daß die Groß- und Kleinviehzucht im gesamten Landwirtschaftsbetrieb intensiv betrieben werden wird, so ist doch immer vorteilhaft, wenn auch die sog. kleinen Leute in Stadt und Land dazu beitragen, die Fleischproduktion weit über das gewöhnliche Maß hinaus zu steigern. Die Kaninchen- und Taubenzucht bietet dazu die beste Gelegenheit. Die Taubenzucht gewinnt auch noch in Hinsicht auf die Pflege der Verwundeten große Bedeutung.



Das war ein deutsches Heim, wie er es sich früher gewünscht hatte.

Unwillkürlich verglich er damit die Familie seines Bruders.

Dort hatte ihm immer etwas gefehlt: der Hauch der Gemütlichkeit.

Summa in letzter Zeit schien nicht alles zu stimmen. Ludwig schwankte zwischen Heroismus und Leichtsinne hin und her.

Ob Friede wohl das Glück fand, das sie erhofft hatte? —

Der Abend war schon weit vorgeschritten, als Doktor Haegel von den lieben Menschen Abschied nahm.

Mit freudigem Herzen versprach er, so bald wie möglich wieder zu kommen.

Der Gerichtsrat sagte:

„Schön, ich nehme Sie beim Wort und lade Sie zu unserem bevorstehenden Sommerfest ein. Erschrecken Sie nur nicht! Wir sind ganz unter uns, höchstens, daß unser Chorus durch meine beiden Jungen verstärkt wird, die ja bald in die Ferien kommen. Dürfen wir auf Sie zählen?“

Bei dem Worte Sommerfest war Heinrich Haegel wirklich einen Augenblick enttäuscht gewesen.

Die nachfolgende Erklärung beruhigte ihn vollkommen und er sagte zu.

Weiter wanderte er durch die stillen Straßen.

Der Himmel war mit dunklen Wolken verhangen, schon fielen schwere Tropfen Matschend zur Erde.

Er hatte keinen Schirm bei sich.

Wenn er auch ziemlich abgehärtet war, so empfand

er doch keine große Sehnsucht, von dem Regen, der allgemach immer heftiger wurde, sich auf dem weiten Weg peitschen zu lassen.

Zur Fabrik war es nicht allzuweit, und er hatte im Kontor sicher einen Schirm stehen.

Schlimmstenfalls konnte er sich bei Ludwig einen Schirm leihen. Erst wollte er im Kontor nachsehen.

Das große Einfahrtstor war bereits geschlossen, und er mußte durch das Nebeneinfahrtstürchen in den Fabrikhof gehen.

Der Weg war erst neuerdings mit Kies ausgeschüttet worden, sodaß er sich fast lautlos der Fabrik näherte.

Vom Glockenturm schallten zehn Schläge. Früher hatte er gar oft um diese Zeit Feierabend gemacht, er fand sich also auch im Düstern ganz gut zurecht.

Die Büroräume lagen in einem Anbau, der an Ludwigs Garten grenzte.

Durch die gewaltigen Baumkronen segte der Wind, er wirbelte Staub und dürre Blätter auf und trieb sie wie ein wilder Hauch vor sich her.

Zufällig warf Heinrich einen Blick auf des Bruders Haus.

Nur die Veranda und das anstoßende Zimmer waren erblickt.

Jedenfalls war Ludwig nicht zu Hause. Schon wollte er den Schlüssel hervorziehen und die Tür des Anbaues öffnen.

Da hörte er rasche Schritte.

Erschrocken wandte er sich um.

Auf dem weichen Kiesweg schritt Friede, sie schien ihn nicht bemerkt zu haben, denn er stand im Schatten des Hauses und es war ohnehin düster genug.

Was wollte sie nur zu so ungewöhnlicher Zeit an einem Ort, den sie sonst nicht einmal am Tage besuchte? Heinrich Haegel trat aus dem Dunkel auf seine Schwägerin zu und rief:

„Guten Abend Friede! Hast du aber Mut, bei diesem Wetter noch einen Spaziergang zu machen!“

Erie zuckte sie bei seinen Worten zusammen und es entstand eine kurze Pause, bevor sie Antwort gab:

„Ach nein, um's Spazierengehen war mir's wahrhaftig nicht zu tun. Ich wollte mich nur umsehen, wo Ludwig so lange bleibt. Er sagte vorhin, er hätte noch etwas Wichtiges in der Fabrik zu tun.“

Ich bin nämlich vor dem Gewitter so bange und mag nicht gern allein sein. Trotzdem ist er auch nicht, sonst hätte er doch Licht gemacht. Was tust du übrigens zu so später Stunde in der Fabrik?“ fragte sie ein wenig neugierig.

Der Doktor erzählte, daß er seinen Schirm haben wollen, weil ihn das Wetter so unwillkürlich überrascht hätte.

„Ein Weilschen hast du wohl noch Zeit, schlimmstenfalls kannst du ja bei uns übernachten. Denn es gibt noch ein gewaltiges Unwetter! Sieh nur die schwarzen Wolken! Ich bitte dich, Heinrich, bleib bei uns!“ bat Friede.

Es fiel Heinrich auf, wie ängstlich und nervös die Schwägerin war, und er hatte seine eigenen Gedanken, als er an ihrer Seite durch den Garten schritt.

(Fortsetzung folgt.)

Prakt. Weihnachtsgeschenke machen die grösste Freude

als solche empfehle ich in schöner Auswahl

Kleider und Blusenstoffe
Costümröcke
Damenblusen
Knabenanzüge
Kinderkleidchen
Kindermäntelchen
Unterröcke

Leibwäsche
Schürzen
Tasche und Wolltücher
Swaters
Modelmützen
Strümpfe und Socken
Handschuhe

Stärkwäsche
Cravatten
Flederhandtäschen
Gürtel in Leder und Sammt
Handarbeiten gestickt und vorgezeichnet
Pelze in besseren Sachen lasse ich Auswahl senden

Beachten Sie bitte die Preise in meinen Schaufenstern

JOSEF BRAUNE, Hauptstraße.

Bekanntmachung.

Wiederholt bitte ich alle Bestellungen morgens vor 8 Uhr zu machen. Später gemachte Bestellungen können — wirklich dringende Fälle, wie plötzliche Erkrankungen, Geburten, Unglücksfälle u. s. w. ausgenommen — an demselben Tage nicht mehr berücksichtigt werden.

Dr. Moumalle, Arzt.

Einladung.

Dienstag, den 29. Dezember, abends 7 1/2 Uhr soll im „Frankfurter Hof“ eine einfache würdige

Weihnachts-Feier

für unsere verwundeten Krieger

abgehalten werden und laden wir hiermit die Mitglieder und Gönner des Vereins zur Teilnahme ein. — Kinder haben keinen Zutritt.

Vaterländischer Frauenverein zu Hofheim a. T.



Kriegs-

Schmuck

als passendes

Weihnachts-
geschenk

empfehlen in großer

Auswahl

Ernst Lerner

Hauptstraße 70.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach

Zu Weihnachten!

1 Partie Schürzen und Blusen
sehr billig.

In Schuhen, Hemd-, Rock- und
Jackenbieber

kann ich noch verschiedene Sachen fast ohne Aufschlag
abgeben.

Militär-Hemden, Hosen, Hosenträger, Fuß-
lappen, Kniewärmer etc.

Für die Feiertage:

•• CONFEKTE ••
in allen Preislagen.

Leipziger Stollen

von 50 Pfg. an

Kuchen

in allen Arten. Bestellung erbitte frühzeitig

Fr. Staab, Zwieback- und Feinbäckerei.

Kauft am Platze

Turn-Verein Hofheim a. T.

Kriegsabend

am 2. Weihnachtsfeiertag 1914 abends 8 Uhr in der Turnhalle
zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder des Vereins.
Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Eintritts-Karten: I. Platz 1 Mk. II. Platz 50 Pfg.

Billige Lebensmittel

1st. grüne gesch. Erbsen	42 Pfg.	Coffee gebrannt	1,60, 1,80, 2,—
„ gelbe „	46	„ roh Mk.	1,35, 1,50.
„ weiße Bohnen 35 u.	38	„ Cocosfett ftt.	Pfd. 75 Pfg.
beste große Linsen	58	„ Zwiebeln	15
Haferflocken beste Qual.	32	„ 1st. Tafeläpfel	18
Tafelreis I	40	„ gest. Zucker	25
„ feinsten	45	„ Würfelzucker	29
Carolinier Reis I	55	„ Salz	10
Gerste Pfd. 28 u.	32	„ Kneipp-Malzkafee	38
Gries fein, weiß	30	„ Hafergrüh	29
„ gelb, grob	36	„ Bismardhering Rollmops	12 P.
		Holl. Voll-Heringe Stck.	10 Pfg.

Mungener fst. Süssrahmbutter Pfd. 1.78 Mk.

Alles zum Tagesbedarf solange Vorrat reicht!

Delikatessen-Haus
„Petty“ Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Es ist bekannt

daß Spirituosen seit Kriegsbeginn sehr
gestiegen sind, trotzdem kann ich Ihnen
noch sehr preiswürdig Rum, Arrac, Pfeffer-
minz, Taunusbitter, Fruchtbrannt-
weine, (Punsch-Essenzen) Cognacs von
Asbach Hammer-Cognac empfehlen
Mainzer Lebkuchen à 10 Pfg. Schoko-
laden à 10, 20, 30, 35, 40 Pfg. Cacao
lose und in Packchen à 25, 50, 60, 1.—
2.— Mk.; feinen Souchong-Tee à 10,
20, 40, 70, 1.70 Mk.

Drogerie Phildius.

Zu

Weihnachtsgeschenken!

Empfehle mein Lager in
Winterschuhwaren
mit wenigen Ausnahmen ohne Auf-
schlag.

Ferner sind alle la. Garantie-
Schuhwaren trotz der in's Un-
glaubliche gestiegenen Lederpreise
noch zu äußerst günstigen Preisen
so lang Vorrat reicht, zu haben.
Manufakturwaren, Militär-
Artikel und Arbeitskleider
in bekannter Güte.

Hch. Stippler.

Reinen Mund halten

ist eine Pflicht, die erfüllt wird, wenn
man die Zähne mit Phildius'schem Zahn-
pulver putzt, oder mit Calodant Pebeco
und Zahn-Essenz behandelt. Acht, preis-
würdig und gut zu erhalten bei
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Während der 3 Weihnachts-
feiertage bleibt mein Geschäft
geschlossen

Josef Braune.

Saatkartoffeln

in 12 Sorten
Spezialitäten aus dem für Saat-
bezug überall berühmten Donau-
moos. Lieferung im Frühjahr, doch
ist schnellste Bestellung erforderlich
da Saatware knapp und bald aus-
verkauft sein wird. Prospekte u.
Preisliste gratis und franco.
PHILIPP LOEWES Saatversand
NÜRNBERG Hanfhaus
Vertreter allerorten gesucht!

Zu Weihnachten!

Billige Bilder u. Märchen-
bücher, Kinderpiele.

Große Auswahl in Modellier-,
Soldatenbogen und Krippen,
sowie in Weihnachts- und Neu-
jahrskarten neuester Ausführung.
Sämtliche Schul- u. Büro-
Artikel, Reisehefte.

Neu erschienen! Neu erschienen!

„In Feindesland“

„Im Kugelregen“

„Deutschlands Ehre“

„Der Weltkrieg“

Briefkastetten in allen Preis-
lagen von 40 Pfg. an.

Papierhandlung

Joh. Schnellbacher.

Das Wohlgefallen

jeder Hausfrau findet ein gutschme-
ckender kräftiger Kaffee. Mit
diesem, sowie mit allen Colonisat-
artikeln kann ich Ihnen mit neu ange-
kommenen Sendungen und prima Qua-
litäten dienen.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Die Weihnachtsbescherung findet
am 1. Feiertag nachmittags
4—7 Uhr im Gasthause „zum
Taunus“ statt, die Eltern, welche
besucht worden sind, werden ersucht,
pünktlich mit den Kindern zu er-
scheinen.

Das Komitee.

Große Auswahl in:
Bilderbüchern, Erzählungs-
büchern, Spielen, Gesangbü-
chern, Postkartenalben,
Briefkastetten,

Krippenfiguren u. Ställe
Cigarren und Cigaretten
in nur prima Qualität.

Feldpostkästchen in allen Größen.

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-
Handlung.

Grössere Sendung

Stearinkerzen angekommen, empfehle
solche à 13 Pfg. per Stück.
Drogerie Phildius.

Weihnachten im Felde.

1. Drei deutsche Krieger sitzen
In ihre Mäntel gehüllt.
Im Schein des Feuers blitzen
Die Augen schmerz erfüllt
Sie lagern auf welschem Boden
Der trieft von deutschem Blut.
An frischen Hügeln der Toten
Und halten die nächtliche Hut.

2. Nun spricht der Älteste von Ihnen
Was brüht stumm ihr dort
Was sollen die traurigen Mienen
Hat keiner von Euch ein Wort?
Da fuhr wie im Traume
Der jüngste und flüsterte sacht
„Ich träumte vom Weihnachtsbaume
Heut ist ja „Heilige Nacht“.

3. Ich sah' uns im Elternhause
Im dunkeln Kämmerlein
Da plötzlich rief in die Klause
Herein „Ihr Kinder herein“.
Hei welch ein Glitzern und Plimmern
Nun unter des Baumes Pracht
Geblendet sahen wir schimmern
Was uns das Christkind gebracht.

4. Das war ein Jubel und Schwärmen
Ein Tanzen und Springen und Schreien
Ein Fragen und Lachen und Lärmen
Die Eltern sahen selig daren.
Und heut wie trüb und traurig
Das liebe Weihnachtsfest!
Der Wind bläst kalt und schaurig
Die Flasche leer bis zum Rest.

5. Was klagst du begann der Zweite
Du hast nicht Weib noch Kind
Ich dacht an sie, in die Weite
Die heut ohn Vater sind.
Kein Baum wird ihnen leuchten
Und brennt er am Nachbarherd
So suchen die Augen, die leuchten
Umsonst die Hand, die bescheert

6. Und wenn die Kinder fragen
Wo nur der Vater bleibt?
Wird seufzend die Mutter sagen
Hört was er zum Trost euch schreibt
Er steht in Wehr und Waffen
Teilt blutige Gaben aus
Er hat zu wirken und schaffen
Für's große Vaterhaus.

7. Es war eine lange Pause
Da hub der dritte an
Gott fuhr gesund Dich nach Hause,
Du bräver Landwehrmann!
Da drüben aber liegt einer,
Sieht Weib und Kind nicht mehr
Er war so treu, wie keiner
Das Sterben ward ihm schwer.

8. Ich sah' sein Auge brechen
Schrieb heim die Trauerkund
So mußt's ich ihm versprechen
Zuletzt mit Hand und Mund
Dort hängt statt bunter Ketten
Am Christbaum, schwarzer Flor
Und statt der fröhlichen Metten
Tönt weinend ein Trauerchor.

9. Drauf schwieg der dritte wieder,
Das Feuer klonn noch kaum
Müd sanken die Häupter nieder,
Die Krieger umschwebt ein Traum.
Sie sahen einen Tannenbaum stehen
In überirdischem Glanz
Der Zweige duftiges Wehen
Durchstrahlte ein Sternenzanz.

10. Zu tausend stiegen die Flammen
Aus Heldengräbern empor
Und schwebte da droben zusammen
Ein rauschender Geisterchor
Da wie über Bethlehem's Herden
Erschien die Glorie des Herrn
Und Friede sei auf Erden
Erscholl's von Nah und Fern.

11. Die Tränen, die jetzt fließen
Sie sind gesät in der Zeit!
Doch ihre Frucht wird schießen
Am Baum der Ewigkeit.
Da rollt es wie Donnerkrachen
Mit furchtbar dröhnendem Schall
Die Schläfer je erwachen
Das war Kanonendonall

Sie greifen nach ihrem Wehre
Sie drücken sich stumm die Hand.
Hoch Brüder, Deutschlands Ehre
Mit Gott, fürs Vaterland.

Hüftsmittel

zur Herstellung des Wohlgeschmacks
der Speisen sind: feines Salatöl, guter
Speise-Tafel-Essig, Tafel-Senf. Nahr-
hafte billige Suppen bereitet man mit
Maggis Suppenwürze, Suppen-Kapseln,
Suppen-Würfel in großer Auswahl bei
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Edle Kanarienvögel

Stamm Seifert abzugeben von 8
M. an, Weibchen von M. 1,50 an.
Nur Höchste Bedienung.
August Matter, Brühlstraße 25.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. z.

Durchs Telephon.

Weihnachtserzählung von M. Walter. (Nachdr. verb.)

In einem Mansardenstübchen eines großen Wiener Geschäftshauses lag auf ärmlichem Lager eine junge Frau, bleich und abgezehrt, das Opfer eines schleichenden Fiebers. Neben ihrem Bett hockte ein kleiner Knabe von fünf Jahren, der ängstlich auf jede Bewegung der Mutter achtete.

„Mama, willst du nicht Bouillon trinken?“ fragte er, leicht ihre Hand berührend.

„Es ist keine mehr da, Rudi“, entgegnete die Kranke mit schwacher Stimme.

„Aber der Doktor sagte doch, du mußt welche trinken, sonst wirst du nicht gesund, und Wein und Obst, hat er gesagt.“

„Ja, das hat er gesagt“, nickte die Mutter, „aber ich habe kein Geld, das alles zu kaufen.“

Der Knabe schwieg einige Minuten, dann fragte er plötzlich: „Mama, warum habe ich keinen Vater? Die anderen Jungen haben alle einen. Warum habe ich keinen?“

„Du hast auch einen“, entgegnete die Frau mit unterdrücktem Seufzer, „aber er ist verreist.“

„Kann er nicht wieder zu uns kommen?“

„Nein, er ist weit, weit fort.“

„Schreib' ihm doch einen Brief.“

Wieder seufzt die Kranke. Und mehr zu sich als zu dem Kinde murmelte sie leise: „Gott allein weiß, wo er ist.“

Sie schloß die Augen, und Rudi, der glaubte, sie wolle schlafen, wagte nicht weiter zu fragen.

Frau Werner schlief aber nicht. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit der Vergangenheit. Schmerzlich dachte sie daran, wie glücklich sie in den ersten Jahren ihrer Ehe gewesen war. Dann aber brach das Unglück über sie herein. Durch einen falschen Freund verlor ihr Mann, der ein kleines Geschäft hatte, alles, was er besaß. Vergebens suchte er sich wieder emporzuarbeiten — es wollte ihm nicht glücken.

So entschloß er sich, nach Südafrika auszuwandern, um sich dort eine neue Existenz zu gründen; dann wollte er Weib und Kind nachholen. Er brachte beide zu einer alten Tante in Steiermark, die bereit war, sie bis zu seiner Rückkehr bei sich aufzunehmen. Doch schon nach wenigen Monaten starb die Tante ganz plötzlich, und deren Erben trieben Frau Werner aus dem Haus, sie hartherzig ihrem Schicksal überlassend.

Sie ging nach Wien, weil sie glaubte, dort eher Arbeit zu finden. Nimmerlich schlug sie sich durch, und nach vieler Mühe erlangte

sie eine Anstellung für die Reinigung der Bureauräume in einem Geschäftshaus der Seilergasse. Von ihrem Mann hatte sie Anfangs Nachricht erhalten, daß er Kapstadt erreicht habe und nun tiefer ins Land gehen werde, allein dann blieben seine Briefe aus oder, wenn er doch geschrieben hatte, waren sie nicht in ihre Hände gelangt. Die Befürchtung, er sei durch Krankheit oder ein Unglück ums Leben gekommen, drängte sich immer mehr wieder auf, und diese Ungewißheit nagte an ihrem Herzen, untergrub ihre ohnehin schwächliche Gesundheit. Und nun war sie zusammengebrochen; ein Erschöpfungsfieber drohte ihre letzten Kräfte aufzuzehren. Der Arzt, der nach ihr sah, verordnete Ruhe und kräftige Nahrung; doch woher sollte die arme Frau die Mittel nehmen, stärkende Sachen zu kaufen?

Noch immer saß Rudi still neben ihrem Bett. Über seine Jahre verständig, dachte er nach, ob es nicht möglich sei, der Mutter Bouillon und Wein zu schaffen, damit sie wieder gesund werde. Zufällig fiel sein Blick auf einen Kalender an der Wand, den ihm der Portier geschenkt hatte. Es war der 24. Dezember. Weihnachtsabend! Im vorigen Jahre, dachte Rudi, hatte ihm die Mutter am ersten Feiertag in der Frühe ein Bäumchen angepflegt und ihm erzählt, das Christkind flöge in der Weihnacht auf die Erde herab, von vielen Engeln begleitet, die schöne Spiel- sachen, Äpfel und Nüsse trügen, um sie den braven Kindern zu

bringen. Und auch er hatte unter seinem Bäumchen Äpfel und Nüsse und eine Schachtel Soldaten gefunden. Doch dieses Jahr war die Mutter zu krank, ihm einen Baum zu pflanzen. Ob ihm das Christkind aber doch etwas bringen würde? Konnte das nicht auch für die Mutter Wein und Obst schaffen?

Dieser Gedanke setzte sich in seinem Köpfchen fest und eifrig sann er nach, wie er es anfangen sollte, dem Christkind seinen Wunsch zu sagen. Plötzlich leuchteten seine Augen hell auf. Oft genug, wenn er unten beim Portier spielte, hatte er gesehen, wie der durch einen

Stasten, den er Telephon nannte, mit Leuten sprach, die weit fort wohnten, und immer bekam er Ant-

wort. Wie, wenn er, Rudi, ans Christkind telephonieren würde? Das war eine gute Idee, und sofort ging der kleine Bursche an die Ausführung.

Frau Werner war inzwischen vor Ermattung eingeschlafen. Zärtlich legte Rudi die Decke über sie, verließ leise das Zimmer und schlüpfte die Treppen hinunter in die Bureauräume, die um diese Stunde leer waren. Vor dem dort befindlichen Telephon blieb Rudi stehen.

Vorsichtig schaute er sich nach allen Seiten um, ob ihn auch niemand sähe, dann schleppte er einen Stuhl herbei, stieg hinauf, ergriff den Empfänger und drehte die Kurbel, genau, wie er es



Bescherung in der Familie.

vom Portier gesehen hatte. Gespannt lauschte er, doch er hörte nur eine schrille Stimme, die ihm zurief: „Welche Nummer?“

Ach ja, nun besann er sich, der Portier hatte immer erst Zahlen hineingerufen. So antwortete er aufs Geratewohl: „Eins, zwei, drei, vier.“

„Amt 1?“ scholl es fragend zurück.

„Ja, Amt 1“, erwiderte Rudi, ohne zu wissen, was es bedeutete. Dann lauschte er mit klopfendem Herzen, ob nun das Christkind mit ihm sprechen werde, oder, wenn das nicht daheim war, vielleicht der liebe Gott selbst! Wie ihm das Herz pochte!

Um dieselbe Zeit saß der Großkaufmann Ludwig Meißinger in seinem Bureau, eifrig schreibend. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann, der es aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Stellung gebracht hatte. Doch immer noch arbeitete er unermüdlich und kümmerte sich um alle Einzelheiten des ausgedehnten Betriebes. Er hatte an diesem Morgen selbst überall nach dem Rechten gesehen; nun endlich war er ungestört und benützte dies, um noch einige wichtige Briefe zu schreiben, die er persönlich

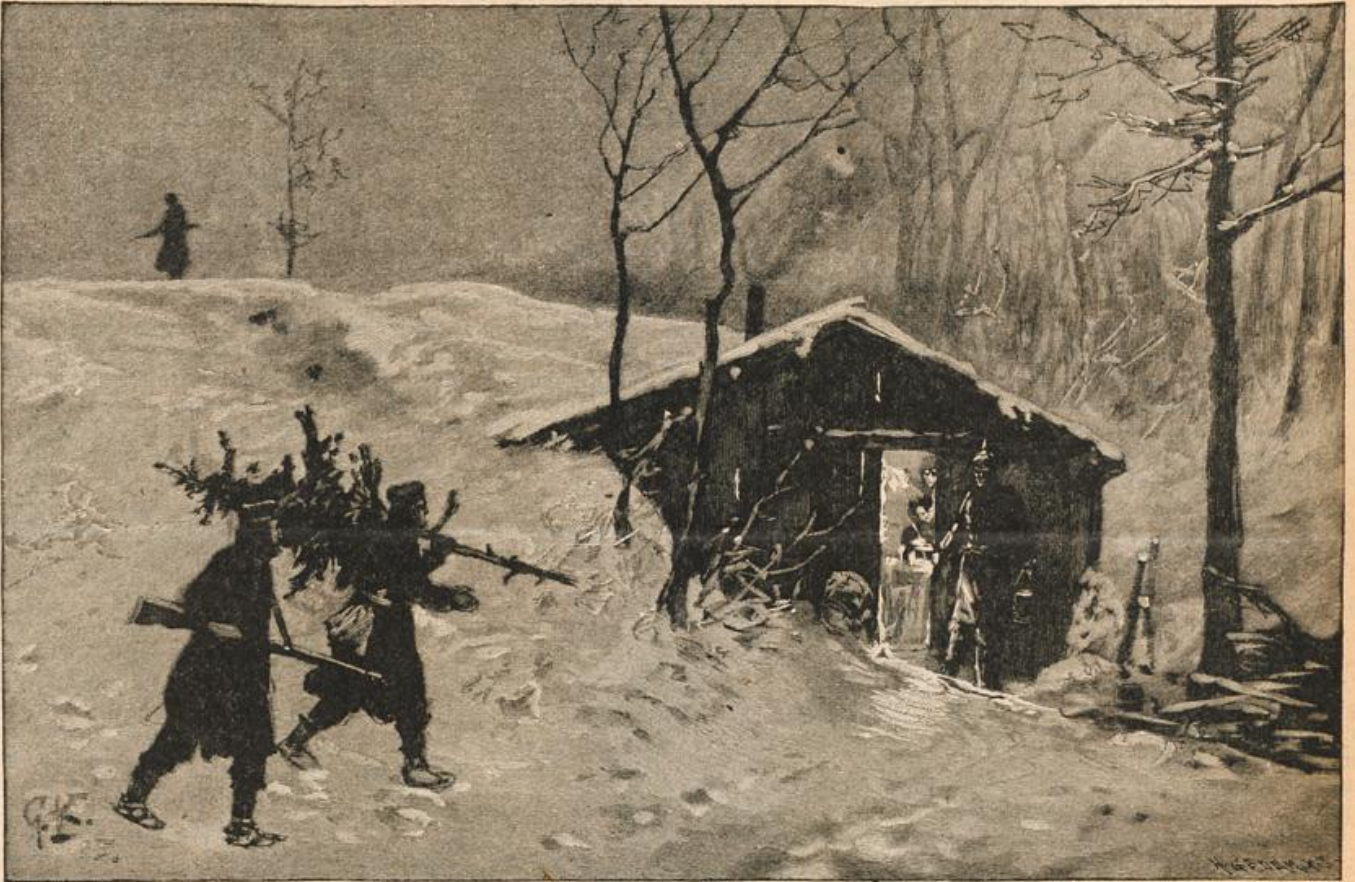
ein verdutztes Gesicht. „Ich soll dir auch deinen Papa bringen? Ist der denn nicht bei dir? Nein? So! Erzähl mir das 'mal.“

Mit ernsthafter Miene hörte er zu, wie sein kleiner Partner ihm berichtete, der Vater sei weit fort, die Mutter wisse aber nicht, wo er sei, deshalb könne sie ihm nicht telephonieren und ihm auch keinen Brief schreiben. Aber das Christkind wisse sicher, wo der Vater sei, und er, Knecht Ruprecht, werde ihn schon finden. Es schimmerte feucht in den Augen des Kaufmanns, als er diese so vertrauensvollen kindlichen Worte vernahm.

„Na, ich werde 'mal sehen, ob ich ihn finden kann“, rief er ins Telephon hinein, „aber, nun sag' mir noch, wie du heißt. Rudi? Und wie heißt deine Mutter? Mama? Ganz recht, doch wie nennt sie der Bäcker und der Milchmann? Ah, Frau Werner. Gut. Ich will es aufschreiben.“

Werner! Wo hatte er nur den Namen gehört? Er dachte nach. Dann rief er wieder ins Telephon. Bist du noch da?

Es kam keine Antwort mehr. Der Kleine mochte das wichtige Gespräch wohl für beendet gehalten haben, nachdem ihm Knecht Ruprecht alles Gewünschte versprochen hatte.



Weihnachten auf Vorposten. Zeichnung von A. Koch.

erledigen wollte. Da klingelte das Telephon. Ungeduldig griff er nach dem Empfänger.

„Wer da?“ rief er. „Was? Ob ich das Christkind bin?“

Er machte eine Bewegung, als wolle er solchen schlechten Scherz nicht weiter anhören, doch er hielt inne. War das nicht eine zarte Kinderstimme, die ihm nochmals die Frage stellte, ob er das Christkind sei?

Es zuckte eigentümlich um seine Lippen, als er antwortete: „Nein, das Christkind bin ich nicht.“ Und dann lachte er hell auf. „Was? Ob ich der liebe Gott bin? Nein, auch nicht, aber der Nikolaus, der Knecht Ruprecht. Tut's das?“ fragte er nun wirklich belustigt, denn es war zweifellos ein Kind, das ganz ernsthaft mit ihm sprach.

Wieder lauschte er.

„Ob ich deiner kranken Mamma Wein und Obst und Bouillon bringen kann? Ich denke ja.“

Der große Kaufmann hatte für den Augenblick seine wichtigen Geschäftsbriefe vergessen und wartete begierig auf die Fortsetzung des kindlichen Telefongesprächs.

„So“, nickte er, „wenn ich das alles deiner Mutter bringe, willst du auf Äpfel und Rüsse und Spielzeug verzichten. Das ist schön von dir. Doch, wo wohnst du denn? Ich muß doch dem Christkind deine Adresse sagen. Wie? Seilerstraße 80, im vierten Stock. So, so! Was willst du noch haben?“ Meißinger machte

Nach einer Weile klingelte Meißinger und beauftragte den eintretenden Schreiber, ihm den Mann Werner zu schicken, den er vor einigen Tagen im Magazin angestellt hatte. „Wäre ein merkwürdiger Zufall!“ murmelte er vor sich hin, nachdem der Schreiber sich entfernt hatte. „Doch im Leben geschehen oft genug die wunderbarsten Dinge. Also sehen wir 'mal zu!“

Es klopfte. Ein sehr einfach aber anständig gekleideter Mann trat ein, bescheiden an der Türe stehen bleibend. Er war noch ziemlich jung, aber in seinem Gesicht konnte man lesen, daß ihm Not und Kummer nicht fern geblieben waren; das bekundeten auch die Silberfäden in seinem dunklen Haar.

„Kommen Sie näher!“ sagte Meißinger. — „Sie heißen Werner?“

„Ja, mein Herr.“

„Sind Sie verheiratet?“

Der Mann zuckte bei dieser unerwarteten Frage jäh zusammen, während sich ein tiefschmerzlicher Ausdruck in seinen Zügen malte.

„Ja, mein Herr“, erwiderte er stodend, „doch ein schweres Schicksal trennte mich von Weib und Kind. Ich weiß nicht, ob sie noch leben.“

„Wie hieß Ihr Kind?“

„Rudi. Es war ein süßer Knabe.“ Wie erstarrtes Schluchzen klang es aus der Stimme des Mannes.

„Ich glaube, Werner —“ noch nie hatte der Kaufherr in so freundlichem Ton zu einem Angestellten gesprochen, „ich glaube, Ihre Frau und der Knabe leben noch — sind Ihnen näher, als Sie ahnen.“

Der Mann zitterte vor Erregung, aber er brachte kein Wort hervor.

„Setzen Sie sich,“ sagte Meisinger gütig, „und hören Sie mir zu.“

Er erzählte nun in kurzen Worten die kleine Szene am Telefon.

„O Gott!“ stammelte Werner, „das war gewiß mein Rudi! Und meine Hedwig ist so krank?“

„Mit Gottes Hilfe wird sie wieder gesund werden“, tröstete ihn Meisinger. „Melden Sie sich beim Geschäftsführer und sagen Sie ihm, ich hätte Ihnen die zwei Stunden, die Sie noch zu arbeiten hätten, freigegeben. Und dann gehen Sie als mein Stellvertreter“ — ein Lächeln huschte über seine Züge — „als Stellvertreter des Knecht Ruprechts — und kaufen Sie für dieses Geld“ — er reichte dem Überraschten zwanzig Kronen — „alles, was der Arzt für Ihre Frau zur Stärkung verordnet hat, und bringen Sie es in die Seilerstraße 80 in den vierten Stock. Und halt, noch eins! Warten Sie einen Augenblick!“

Er warf rasch einige Zeilen auf ein Blatt Papier, schloß es

in ein Kuvert und gab es Werner. „Dieser Brief ist für den kleinen Rudi. Und nun gehen Sie mit Gott! Und wenn Sie tüchtig sind, sollen Sie bei mir Ihr Auskommen haben.“

Tiefgerührt küßte Werner die Hand seines Wohltäters, dann stürmte er fort. Er kaufte alles, was für sein krankes Weib dienlich war, und eilte in die Seilergasse.

Schon begannen die Weihnachtsglocken zu läuten: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ein unendliches Dankgefühl gegen Gott durchströmte Werners Herz. O, welche selige Weihnacht, daß er Weib und Kind, die er seit Monaten vergebens gesucht und schon als tot betrauert

Fregattenkapitän Karl v. Müller.
(Mit Text.)

hatte, auf so wunderbare Weise wieder fand! „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Nun hatte er das Haus erreicht. Im Flug war er oben. Vor der Türe des Mansardenstübchens blieb er einen Augenblick lauschend stehen. Drinnen hörte er eine süße Kinderstimme: „Mamy, meine liebe Mamy, bist du wach? Warte nur ein bißchen, Christkind wird dir gewiß Wein und Obst bringen.“

Weiter hörte der Lauscher nicht. Rasch öffnete er die Türe und trat ein: „Und den Vater bringt dir das Christkind auch, mein Rudi!“ sagte er mit bewegter Stimme. „Hedwig, meine Hedwig!“ Im nächsten Augenblick hielt er sein Weib in den Armen, das blasser Gesicht mit heißen Küßen bedeckend.

Ein helles Feuer brennt im Ofen, behagliche Wärme ver-

breitend, und auf dem Tisch steht eine Lampe, die drei glückliche Gesichter bestrahlt. „Rudi, ich habe hier einen Brief für dich vom Knecht Ruprecht,“ sagt Werner, das Kuvert hervorholend.

Gastig greift der Kleine darnach. „Was schreibt er? Lies es mir bitte vor, Papa!“

Werner entfaltet das Blatt und liest:

„Mein lieber, kleiner Rudi!“

Ich schicke dir hier alles, was du gern haben wolltest, auch deinen Papa. Und morgen früh steh' zeitig auf, denn das Christkind fliegt heute nacht durch die Stadt. Es wird auch zu dir kommen und dir Äpfel und Nüsse und Spielzeug bringen, weil du ein so braves Kind bist und deine Mama so lieb hast. Knecht Ruprecht.“



Austausch 20000 deutscher und französischer Zivilgefangener. Nachdem die Austauschverhandlungen,

Austausch 20000 deutscher und französischer Zivilgefangener. (Mit Text.)
Illustrations-Photographie von Josef Degler.



welche die Schweiz im Auftrag beider Staaten angebahnt hatte, glücklich zu Ende geführt waren, konnte mit dem wechselseitigen Abtransport begonnen werden. Unser Bild stellt die Ankunft eines solchen Transports deutscher Zivilpersonen an einem der amtlichen deutschen Abnahmestellen dar. Es sind hier große Verpflegungshallen, Schlafsäle, Baderäume usw. errichtet worden. Die ankommenden Gefangenen müssen sich hier einer ärztlichen Untersuchung und Ausweiskontrolle unterziehen, um dann, nachdem sie sich einigermaßen erholt haben, in die engere Heimat befördert zu werden. Die armen Menschen waren völlig erschöpft, ausgehungert und niedergeschlagen. Viele waren über den herzlichen Empfang und den Eindruck, wieder auf deutschem Boden zu sein, so tief ergriffen, daß sie weinten.



General Liman von Sanders. (Mit Text.)

Fregattenkapitän Karl von Müller, der Kommandant der „Emden“, die nicht nur den britischen Seehandel in den Häfen Indiens lähnte, sondern auch kürzlich den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und das französische Torpedoboot „Mousquet“ zum Sinken brachte, hat das Eisern-



Kreuz II. und I. Klasse erhalten, und außerdem sind noch fünfzig Eiserne Kreuze II. Klasse an die Besatzung des vielgenannten Schiffes verteilt worden. Fregattenkapitän von Müller gehört der Marine seit 1891 an. Daß er ein außerordentlich befähigter, tatkräftiger Seeoffizier ist, der auch unter den schwierigsten Verhältnissen seine Ruhe nicht verliert und seine Entschlüsse mit der gleichen Schnelligkeit faßt und ausführt, hat er seit dem Beginn des Krieges reichlich bewiesen. Inzwischen wurde die „Emden“, während am 9. November bei den Cocosinseln im Indischen Ozean eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen und durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

General Liman von Sanders, der an der Spitze der deutschen Militärmission in der Türkei steht. Schon bei seinem Eintritt als Instrukteur der türkischen Armee protestierten die Gegner des Dreibundes lebhaft gegen die Berufung der Militärmission.

Weihnachtsabend.

Weihnachtsabend. Still und stiller
Wird es in den langen Straßen;
Da die Läden nun geschlossen,
Sieht man Licht auf Licht erblasen.

Alles eilet jetzt nach Hause,
Wo die warme Stube winkt,
Und schon hie und da durchs Fenster
Stern bei Stern am Baume blinkt.

Durch die Straßen geht verdrossen
Dort ein Mann im schab'gen Kleid,
Grau das Haar, und seine Blicke
Sprechen dir von Sorg' und Leid.

Fröhlich reibt er sich die Hände,
Schwankend geht er und gebückt;
Ach, in seinem ganzen Leben
Ist ihm nie etwas geglückt.

All sein Gut ging ihm verloren,
Und sein Weib verließ ihn bald.
Einsam wandt der Greis durchs Leben
Und sein Herz ist tot und kalt.

Auf der Brücke bleibt er stehen,
Trüb und kalt die Wasser rauschen;
Düster blickt er, seine Sinne
Nur des Schicksals Stimmen lauschen.

Und er hört sie rufen, loden;
Aus der Tiefe quillt's herauf:
„Komm' in uns're kühlen Arme,
Dann hört alles Mähen auf!“

Schon zieht's ihn mit tausend Händen,
Aufs Gelände sich zu schwingen, —
Da hört er von süßen Stimmen
Hell das Weihnachtslied erklingen.

Wie von Engelschören tönen
Ihm die Klänge durch die Nacht,
Und am Himmel alle Sterne
Glänzen in besond'rer Pracht.

Und der Kindheit Weihnachtsglaube,
Den sein Herz hat aufbewahrt,
Schmilzt das Eis, und eine Träne
Rollt in seinen grauen Bart.

G. Günther.

Allerlei

Entgegentommend. „Was meinst du, ob dieser Taler falsch ist?“ — „Um, er fühlt sich so eigentümlich an und hat auch keinen guten Klang, aber ich nehme ihn an, wenn du ihn mir pumpen willst!“

Abgewunken. Frau: „Mir hat heute nacht geträumt, daß du mir einen neuen Hut gekauft hast.“ — „Schön, im nächsten Traum kannst du ihn aufsetzen.“

Beim Wort genommen. Frau Rentier Großmund (zum Arzt): „Herr Doktor, ich muß Ihnen gestehen, daß ich Ihre Honoraransprüche übertrieben finde.“ — „Aber Sie haben mir doch erklärt, Sie wollten um jeden Preis gesund werden!“

Napoleon I. Als Napoleon I. auf seiner Flucht aus Rußland an dem Ufer des Niemen ankam, fragte er einen Fährmann, der ihn übersehte: „Sind schon viele französische Deserteurs hinüber?“ Dieser aber, der den Kaiser nicht kannte, sagte: „Nein, Sie sind der erste!“

Das Fest der „Grasjungfern“. In einigen Gegenden des Harzes hat sich noch eine schöne, alte Volkssitte erhalten, die in weiteren Kreisen wohl ganz unbekannt sein dürfte. Wenn nämlich die Heuernte beendet ist, dann findet in manchen Harzdörfern der „Grasanz“ statt. Das Fest wird von den Frauen und Mädchen des Dorfes veranstaltet. Am Vormittag trägt jedes Mädchen einen Haufen Heu an einen bestimmten Platz und legt ihn da nieder. Um die Mittagsstunde wird die „Graskönigin“ gewählt. Nach einem Festgottesdienste in der Kirche stellt sich vor dem Hause des

Schulzen der Festzug der Frauen und Mädchen auf, der sich unter Vorantritt der Graskönigin und einer Fahnenträgerin nach einem Zelte begibt. Hier beginnt jetzt der Grasanz, wobei sich jede Tänzerin ihren Tänzer wählen darf, ohne von diesem aufgefordert zu werden. Wenn der Tanz am späten Abend beendet ist, begeben sich die Festteilnehmer nach den erwähnten Heuhaufen, die nummehr in hergebrachter Weise regelrecht versteigert werden, und zwar erfolgt die Versteigerung zweimal, einmal die der einzelnen Haufen und dann des gesamten Heus. Der Erlös fließt in die Kasse der Grasjungfrauen, die damit das nächste Fest anrichten.

Gemeinnütziges

Biskuit-Torte. Ein ganzes Ei, 10 Eigelb werden mit 1 Pfund Zucker, dem Saft und der Schale von 2 Zitronen und 1 Löffel Franzbranntwein eine halbe Stunde gerührt. Darauf kommt so viel Mehl, wie 5 Eier wiegen und der feine Schnee der 10 Eier hinzu und backt die Torte im heißen Ofen.

Abgenutzte schwarze Stoffe werden wie neu, wenn man sie in einer starken Abkochung von Eisenblättern wäscht. Dann ist der Stoff, ohne auszuwringen, zum Trocknen aufzuhängen und halbfeucht zu plätten, entweder auf der linken Seite oder rechts mit aufgelegtem Leinentuch, um das Wankwerden zu verhüten.

Hautausschläge nach Wasseranwendungen, besonders nach feuchten Umschlägen, sind bei empfindlichen Personen vielfach beobachtet worden, wenn das benutzte Wasser einen hohen Kalkgehalt besitzt. Es empfiehlt sich in solchen Fällen, die Haut sofort nach dem Abtrocknen mit Lanolin tüchtig einzureiben.

Angenehmer Glühwein. Auf einen Liter Rotwein rechnet man 1/4 Kilo Zucker, 2 Gramm Muskatnuß, 8 Gramm Gewürznelken und 8 Gramm ganzen Zimt, läßt alles zusammen auf nicht zu starkem Feuer ausziehen und bis dicht vors Kochen kommen und serviert das Getränk möglichst heiß.

Kalter Punsch. 1/2 Kilo Zucker wird mit 1/4 Liter Wasser geläuert, dann gibt man 2 Flaschen Rotwein darunter, läßt das Ganze so heiß werden, daß man den Finger hineintauchen kann, fügt 1/2 Flasche Arrak hinzu, läßt alles erkalten und füllt den Punsch in Flaschen. Er hält lange.

Auflösung.

B
S
E
M
A
L
T
A
R
E
U
P
H
R
A
T
L
E
H
L
E
A
S
I
M
O
N

Verrierbild.



Sinnsprüche.

Wer sein Herz dem Ehrgeiz
öffnet, verschließt es der Ruhe.
(Chinesischer Spruch.)

O ringe mit der Welt,
Bist du sie redlich liebst,
Und lerne sie verstehen,
Auf daß du ihr vergibst!
Julius Lohmeyer.

Wer will genießen,
Muß Schweiß vergießen.

Wo ist Cousine Lucie?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Zint, Wint, Fint. — Der Scharade: Dittel, Fint, Dittelfint.
Des Weihnachtsrätsels: Allen Lesern eine frohliche Weihnacht!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.